

Mehrsprachige Fachkommunikation: Wissens- und Kulturtransfer im Zeitalter der Globalisierung

Kultur(en)	1
Definition von Kultur	3
Einheiten von Kultur	3
Fachkommunikation und Fachwissen	5
Translation.....	6
Übersetzungseinheiten	7
Fachübersetzung.....	8
Kulturlandschaften	9
Literaturliste	11

Einer der zu Beginn des 21. Jahrhunderts am häufigsten verwendeten Topoi ist die These, Räume und Distanzen verschwinden gleichsam bzw. werden auf vielfache Weise überbrückt und stellen kein Hindernis, keine Beschränkung mehr dar. Dieser häufig mit Globalisierung in Zusammenhang gebrachte Allgemeinplatz bedarf einer kritischen Überprüfung. Entfernungen können mit Nirre (2001) in unterschiedlicher Weise gedeutet werden, einmal in physischer und räumlicher Sicht, einmal in begrifflicher und allgemein geistiger Sicht. Während die räumlichen Entfernungen sehr wohl durch technische Errungenschaften, sowohl im Transport- als auch im Kommunikationswesen aber stets in ökonomischer Abhängigkeit, immer besser überwunden werden können, bleiben begriffliche Distanzen ein großes Hindernis. Ökonomische Zentralisierung, Konzentration der Finanzmärkte, Immigrationsquoten, zunehmender Abstand zwischen erster und dritter Welt u.v.m. lassen darauf schließen, daß die geistig-begrifflichen Entfernungen zwischen den Menschen größer werden, während andererseits die Illusion einer schön glänzenden, globalen Einheitskultur vordergründig immer mehr Menschen zu umfassen trachtet. Ein Urteil oder eine Prognose über Stand und Entwicklung beider für den Wissens- und Kulturtransfer entscheidenden Dimensionen abzugeben, erfordert umfassende empirische Untersuchungen und wäre an dieser Stelle damit wohl allzu vermessen.

Kultur(en)

Die Welt oder besser gesagt die Gesamtheit der Kultur- und Sprachräume ist jedoch stets im Wandel begriffen, wobei der hohe Grad an internationaler Verflechtung und der damit verbundenen ökonomischen, sozialen und kulturellen Folgen zunehmend thematisiert worden sind. Mit den Schlagwörtern Globalität und Globalisierung entstand eine wissenschaftliche Diskussion über die Auswirkungen neuer gesellschaftlicher Rahmenbedingungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, die in allen mit Kultur und gesellschaftlichen Phänomenen im allgemeinen befaßten Disziplinen Folgen zeigen (in diesem Sinne Robertson 1995: 25).

Unbestreitbar bilden ökonomische Realitäten die Hauptursache für den inflationären Gebrauch des Begriffes Globalisierung: Die Internationalisierung der Wirtschaft durch den Zusammenschluß großer Unternehmen, wobei multinationale Konzerne als „global players“ bezeichnet werden, weltweite Finanzströme und Geldmärkte durch Aktienbörsen, Währungsspekulanten

und Kreditzahlungen, und ähnliche Tendenzen lassen einen globalen Markt entstehen, der neben der rein ökonomischen Dimension auch soziale Aspekte wie Befürchtungen und Probleme der Arbeitslosigkeit, die Notwendigkeit der Angleichung sozialer Standards beinhaltet und zu globalen Folgeerscheinungen wie die Ressourcenverteilung und die Notwendigkeit globaler ökologischer Zusammenarbeit führt (vgl. Barber zitiert in Robertson 1995: 33; Beck 1999: 42, Reich 1993 u.a.).

Mit dieser zunehmenden und alle Bereiche durchdringenden Internationalisierung einhergehend verlieren die einzelnen Nationalstaaten ihre Rolle als kultureller Identitätsstifter. Auch wenn die große Epoche der Nationalstaaten im historischen Abendland nicht viel länger als zwei Jahrhunderte angehalten hat, so bedeutete sie für den Durchschnittsbürger doch eine sehr starke Prägung auf den eigenen Staat als Klammer für die eigene Kultur. Die gegenseitige Durchdringung und Befruchtung, das Existieren von Mischformen und Abwandlungen, das Nebeneinander der Kulturen war in früheren geschichtlichen Epochen deutlich ausgeprägter: Man denke z.B. an die Antike, and das römische Imperium, an die Renaissance oder an die Internationalität des Habsburgerhofes.

Wesentlich zum Abbau nationalstaatlicher Monopolstellungen beigetragen hat u.a. der Ausbau einer globalen Infrastruktur, insbesondere der weltweiten Kommunikationsnetze. Das Kommunikationsnetz oder auch der Cyberspace, wie es mancherorts enigmatisch genannt wird, überwindet räumliche Entfernungen, zumindest in der Hinsicht, daß jeder jederzeit erreichbar wird. Dennoch bleibt das Netz eine Ansammlung von Verbindungen zwischen Knoten, es deckt keinen Raum ab, bildet keine eigenen Räume. „They (universal global networks) are only ‚nets thrown over spaces‘“ (Lash 1999: 281). Wohl aber ändern sich die grundlegenden Parameter. Während nach dem traditionellen Raum-Prinzip die Zeit im Sinne eines Ablaufs eine Rolle spielt, tritt mit dem globalen Kommunikationsnetz das Prinzip der Verbindung in den Vordergrund, wo es keine Bewegung von einem Punkt zu einem anderen auf einer räumlichen Ebene mehr gibt, sondern nur eine Verbindung. Kriterium ist daher nicht mehr die möglichst zeitsparendste Bewegung eines Objektes von Punkt A nach Punkt B unter Überwindung des dazwischenliegenden Raumes mit allen seinen topographischen Besonderheiten, sondern die unmittelbare - d.h. ohne Beeinflussung durch Raum oder Zeit - Verbindung mit Punkt B. Der Faktor Zeit tendiert zu Null, was zu einer Beschleunigung – Virilio (1980) spricht von Dromologie – führt.

Als Folge all dieser Entwicklungen zeichnen sich Tendenzen einer Weltgesellschaft ab, was aber nicht unmittelbar Gleichschaltung oder Homogenisierung bedeutet. Namhafte Soziologen wie Luhmann (1994) und Beck (1999) verwenden den Begriff der Weltgesellschaft als einzig mögliche Basis ihrer Untersuchungen: Die Gesellschaft des Nationalstaates hat sich als absolute Größe überholt.

Die Prozesse, die zu dieser Entwicklung führen, unterliegen Werturteilen. Negativ behaftet ist vor allem die Homogenisierung, die gekennzeichnet ist durch eine breite Übernahme von Inhalten aus der vorherrschenden anglo-amerikanischen Kultur bis hin zu einer mehr oder weniger vollständigen Angleichung der Kulturen. Etwas neutraler aufgefaßt wird die sogenannte Hybridisierung, die in der globalen Kultur eine Verbindung unterschiedlicher Elemente aus den einzelnen lokalen Kulturen insbesondere in der materiellen Kultur des Massenkonsums (vgl. Nederveen Pieterse 1995) sieht. Eine solche selektive Übernahme von bestimmten Mustern führt zu einer Art ‚bricolage‘ als kreativem Charakteristikum von Weltkultur. In diesem Sinne äußert sich auch Robertson, der von ‚global hybridization‘ und ‚creolization‘ spricht (1995: 31). Die Dimension der Angleichung der Kulturen und des Austausches von Lokalem bzw. Einbeziehen von Globalem steht im Zentrum der Entwicklung. Robertson (1995, 1999) spricht in diesem Zusammenhang von Glokalisierung und meint damit, daß weder das Globale ohne

Berücksichtigung des Lokalen noch umgekehrt das Lokale ohne Berücksichtigung globaler Tendenzen künftig lebensfähig sein wird.

Definition von Kultur

Die Weltgesellschaft unterliegt verschiedenen Tendenzen, Kultur ändert sich und ist in einem steten Wandel begriffen. Dies spiegelt sich auch in den verschiedenen Definitionsversuchen von Kultur wieder. Es gibt zahlreiche Ansätze aus den unterschiedlichsten Disziplinen, Kultur zu definieren und es würde hier zu weit führen, einen Gesamtüberblick über den Begriff Kultur und seine möglichen Definitionen zu geben. Im folgenden seien nur die wichtigsten erwähnt.

Die ersten umfassenden Definitionen kommen aus der Anthropologie, wie z.B. folgende Definition: „Culture, being what people have to learn as distinct from their biological heritage, must consist of the end product of learning: knowledge, in a most general, if relative, sense of the term“ (Goodenough 1964). Hier liegt das Hauptaugenmerk auf Wissen in seiner allgemeinsten Bedeutung, während die nächste Definition den verhaltenstheoretischen Aspekt von Kultur hervorhebt:

„Kultur ist alles, was man wissen, beherrschen und empfinden muß, um beurteilen zu können, wo sich Einheimische in ihren verschiedenen Rollen erwartungskonform oder abweichend verhalten, und um sich selbst in der betreffenden Gesellschaft erwartungskonform verhalten zu können“ (Göhring 1978).

Noch einen Schritt weiter gehen die folgenden Definitionen, die Kultur als „allgemeine menschliche Software“ (Beck 1999) oder als Gesamtheit des gesellschaftlichen Wissens darstellen, wie z.B. Sperber (1996) „a fuzzy subset of the set of mental and public representations inhabiting a given social group“. Damit wird Kultur dem Nationalstaatlichen entrissen und zu einer allgemeinemenschlichen Dimension erhoben. Sperbers Fokussierung auf Repräsentationen, d.h. der Versuch das Problem Kultur auf kognitiver Ebene anzugehen, eröffnet neue Perspektiven: Er verwischt damit den Unterschied zwischen Kultur und Wissen, da es sich in beiden Fällen um mentale Repräsentationen handelt, die in einer sozialen Gruppe von Menschen weit verbreitet und damit intersubjektiv nachvollziehbar sind. Solche Repräsentationen werden damit natürlich auch Gegenstand evolutionärer Entwicklung.

Jeder Versuch, Kulturalität als zusätzliche Eigenschaft von Objekten, Sachverhalten oder sonstigen Einheiten zu definieren, wie er z.B. in der linguistischen Kulturemtheorie verwendet wird, ist zwangsläufig zum Scheitern verurteilt, da ein holistischer Kulturbegriff gefordert ist, der sich nicht auf ein weiteres Merkmal reduzieren läßt, sondern sich umfassend auf menschliches Handeln bezieht.

Einheiten von Kultur

Bisher bewegten wir uns auf einer relativ allgemein-abstrakten Ebene. Um Kultur faßbar zu machen und im Anschluß daran von Kulturtransfer sprechen zu können, muß Kultur an spezifischen faßbaren Einheiten festgemacht werden können bzw. müssen einzelne kulturelle Einheiten definiert werden können.

Kulturelle Einheiten wurden bereits in mehreren Theorieansätzen herausgearbeitet, so z.B. in der Kulturemtheorie der Linguistik: Kultureme seien in diesem Zusammenhang „Verhaltenweisen im Kommunikationsakt, realisiert durch verbale, parasprachliche, nonverbale und extraverbale Behavioreme“ (Oksaar 1988: 28). Kultureme sind hier aber keinesfalls als allgemeine Bausteine von Kultur zu verstehen, sondern als kulturelle Eigenheiten des Kommunikationsaktes. Analog dazu wurden Kultureme in der Translationswissenschaft definiert: „Ein Kulturem ist nach

unserer Definition also ein Phänomen aus einer Gesellschaft, das von jemanden als relevantes Kulturspezifikum angesehen wird“ (Vermeer/Witte 1990: 137) und weiter „Wir wollen dann von einem 'Kulturem' sprechen, wenn sich feststellen läßt, daß ein gesellschaftliches Phänomen im Vergleich zu 'demselben' oder einem unter angebbaren Bedingungen ähnlichen einer anderen Kultur (!) ein Kulturspezifikum ist (also nur in einer der beiden miteinander verglichenen Kulturen vorkommt) und dort gleichzeitig für jemanden (!) relevant ist. Ein Kulturem ist nach unserer Definition also ein Phänomen aus einer Gesellschaft, das von jemanden als relevantes Kulturspezifikum angesehen wird“ (Vermeer/Witte 1990: 137). Wiewohl dies für einen Vergleich der Kulturen bzw. für ein kontrastives Herausarbeiten von Spezifika sinnvoll sein mag, so erscheint es für den Zweck einer Kulturdefinition im Sinne eines Transfers von Ideen und Inhalten zu eingeschränkt.

Wie bereits oben erwähnt, greift eine Kulturdefinition, die sich auf zusätzliche spezifische Merkmale von bestimmten Objekten oder Sachverhalten konzentriert, zu kurz. Kultureinheiten können nicht nur Differenzmerkmal sein, sondern müssen umfassender im oben erwähnten Sinne Goodenoughs (1964) als die für das menschliche Handeln entscheidenden Faktoren definiert werden.

Einen solchen Versuch wagen die verschiedenen evolutionstheoretischen Modelle, wie der oben zitierte Sperber (1996): Kultur umfasse demnach „those representations that are widely and durably distributed in a social group“ (Sperber 1996: 49). Eine Analyse kultureller Repräsentationen bedeutet in diesem Zusammenhang die Untersuchung der Verbreitung einer bestimmten kulturellen Repräsentation und der Faktoren, die zu dieser Verbreitung beigetragen haben („epidemiology of representations“ Sperber 1996: 82). Gegenstand einer solchen Epidemiologie kultureller Repräsentationen sind weder abstrakte noch individuelle konkrete Repräsentationen sondern „strains, or families, of concrete representations related both by causal relationships and by similarity of content“ (Sperber 1996: 83). Zentral ist somit das Aufdecken aller Einflüsse auf die Verbreitung kultureller Repräsentationen: Psychologische Einflüsse, Umweltbedingungen, ökologische und soziale Faktoren, etc.

Den evolutionstheoretischen Ansätzen liegt die Annahme zugrunde, daß Kultur und kulturelle Einheiten genau wie auch biologische Einheiten der Reproduktion mit Variation unterliegen, wodurch mittels Überleben durch Anpassungsfähigkeit Evolution zustandekommt. Insbesondere die im Rahmen der Cyberkultur entstandene Memetik stellt die sogenannten Meme als Träger von Kultur und damit Gegenstand von Entwicklung und Evolution in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen. Analog zur biologisch genetischen Entwicklung, in der die Gene die entscheidenden sich replizierenden Einheiten darstellten, löst ein neues Zeitalter kultureller Replikatoren den bisher dominanten genetischen Evolutionsabschnitt ab.

Ein Mem ist eine zweckmäßige Einheit „mit gerade ausreichender Kopiergenauigkeit, um als eine lebensfähige Einheit der natürlichen Auslese zu dienen“ (Dawkins 1996: 314), eine „von einem Gehirn auf ein anderes übertragbare Einheit“. Es handelt sich dabei um kognitive Einheiten, um Informationsträger, die sich selbst reproduzieren, wobei jede Art von Kommunikation als Reproduktionsmethode dient. Nicht mehr der Mensch steht als handelndes Subjekt im Vordergrund, sondern die Absicht der Replikationseinheiten, zu überleben, d.h. sich auf möglichst viele Träger zu übertragen. Die Meme als „culturally transmitted instructions“ (Dennett 1996) oder „actively contagious ideas“ (Lynch 1996) treten meist nicht einzeln auf, sondern als Gruppen bzw. Komplexe, die eine Idee repräsentieren, z.B. eine Religion, eine Philosophie etc. Auf diese Weise begünstigen sie als Masse das Überleben der einzelnen Meme.

Das Zusammenwirken solcher Memkomplexe konstituiert Kulturen, deren Merkmale und Eigenheiten auf die darin vorkommenden Meme zurückzuführen sind. Kultur wird somit zur „memesphere“ bzw. zu einem allgemeinen „infospace“.

Für die Translationswissenschaft hat Chesterman (1997, 2000) versucht, die Memetik fruchtbar zu machen. Er beschreibt die einzelnen in der Translationswissenschaft vorkommenden Ansätze, Ideen, Dogmen und Vorstellungen als Meme, die gemeinsam die Disziplin als einen Memkomplex charakterisieren. Während sich Chestermans erster Ansatz auf die translationswissenschaftlichen Meme beschränkt, d.h. die Entwicklung, Durchsetzung und den Untergang von Vorstellungen in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Translation in den Vordergrund rückt, zeigt er in einer späteren Publikation (Chesterman 2000) Interesse für eine weit anspruchsvollere Einbettung der Memetik in die Translationswissenschaft: Meme als primäre Sinnträger in Texten, deren „Überleben“ und Proliferation u.a. auch über Translation gewährleistet wird. Dieser Aspekt betrifft den Transfer von Kultur- und Wissenseinheiten (= Meme) durch Translation bzw. die transkulturelle, interlinguale Verbreitung von Memen durch Translation. Dabei gilt es, die Memetik mit translationswissenschaftlichen Erkenntnissen zu verbinden, wobei es nicht mehr so sehr um eine blinde d.h. automatische Replikation geht, sondern um eine skoposabhängige Transformation oder Anpassung.

Bevor der Transfer solcher kultureller Einheiten im Rahmen der sich verändernden globalen Kulturlandschaften durch Translation näher beleuchtet werden kann, soll im folgenden kurz auf die Rolle der Fachkommunikation und darin des Fachwissens eingegangen werden.

Fachkommunikation und Fachwissen

Von besonderem Gewicht sind gesellschaftliche und kulturelle Rahmenbedingungen naturgemäß für die Fachkommunikation über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg. Zu verstehen ist Fachkommunikation hier als umfassender Begriff, der „auf der einen Seite alle fachkommunikativen Mittel, die sprachliche oder andere semiotische Zeichen sein können, und auf der anderen fachkommunikatives Handeln“ (Picht 1995: 44) umfaßt und damit als Forschungsgegenstand einer erweiterten Linguistik bzw. Kommunikationsforschung anzusehen ist. Fachkommunikation sei definiert als die „die von außen oder von innen motivierte bzw. stimulierte, auf fachliche Ereignisse oder Ereignisabfolgen gerichtete Exteriorisierung und Interiorisierung von Kenntnissystemen und kognitiven Prozessen“ (Hoffmann 1993: 614). Die zentrale Bedeutung von Fachwissen als kognitiv gespeicherte und verarbeitete Kenntnisse zu einem spezifischen Realitätsausschnitt tritt hier klar hervor.

Fachliches Wissen wird häufig im Gegensatz zu Alltagswissen oder Erfahrungswissen gesehen, ergiebiger ist jedoch eine Umschreibung von Fachwissen als der Gesamtheit der Begriffe, Relationen und Problemlösungsmethoden für einen spezifischen Bereich, wodurch eine Verbindung zu den Trägern des Fachwissens hergestellt werden kann. Ebenfalls von Bedeutung ist der Aspekt der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit des faktischen Wissen, welches in Form eines Dokumentes verfügbar ist. Fachwissen kann in diesem Sinne intersubjektiv ausschließlich durch Fachkommunikation d.h. in Dokumenten, Aussagen oder anderen kommunikativen Vorgängen konkretisiert werden.

Fachwissen manifestiert sich somit in Begriffen und den zugehörigen Definitionen und Relationen (das Einordnen eines Begriffes innerhalb eines Begriffssystems), in Propositionen (einfachen logischen Aussagen) und Texten bzw. größeren Kommunikationseinheiten, die Picht (1995: 44) in der Fortführung der oben zitierten Textstelle Fachkommunikate nennt: „alle drei Elemente prägen das die Fachkommunikation konstituierende Fachkommunikat“.

Unter Wissenstransfer versteht man einerseits das mediengerechte Aufbereiten fachspezifischer Inhalte für Laien, die Popularisierung von Fachinformation, d.h. einen vertikalen Wissenstransfer. Andererseits liegt im Wissenstransfer die unmittelbare Exteriorisierung von fachbezogenen Kenntnissystemen und kognitiven Prozessen für andere Fachexperten begründet, die natürlich auch als interlinguale, transkulturelle Vermittlung von Fachinformation über Kultur- und Sprachgrenzen hinweg auftritt. Dieser horizontale Transfer von Fachwissen über Entfernungen jeder Art ist im Zeitalter der Globalisierung zur Norm geworden. Translation ist dabei ein wesentlicher Faktor für das Gelingen.

Translation

Zentrale Voraussetzungen für eine sinnvolle Einbettung von Translation bilden einerseits die Auffassung von Translation als einer handlungsgeleiteten, sozial bedingten sowie gesellschaftlich relevanten Aktivität, andererseits die Anerkennung der Fachkommunikation als eminent wichtigen Faktor der Globalisierungsprozesse und des damit einhergehenden fachlichen und kulturellen Austausches. Während wir die zweite Voraussetzung als allgemein anerkannt an dieser Stelle hintanstellen können, bildet die soziale Dimension von Translation den Mittelpunkt neuerer translationswissenschaftlicher Überlegungen.

Dies schlägt sich auch in diversen Ansätzen nieder, die das Übersetzen entsprechend definieren: Übersetzen sei ein „Informationsangebot in einer Zielkultur und deren Sprache über ein Informationsangebot aus einer Ausgangskultur und deren Sprache“ (Reiss/Vermeer 1984: 105) oder „jede konventionalisierte, interlinguale und transkulturelle Interaktion [...], die in einer Kultur als zulässig erachtet wird“ (Prunc 1997: 108). Zwei entscheidende Aspekte werden mit diesen beiden Definitionen hervorgehoben: Translation stellt sowohl einen informationsverarbeitenden Prozess dar als auch ein interlinguales transkulturelles Handeln von Interaktionspartnern. Für beide Aspekte gilt es, die Einheiten der Informationsübertragung sowie des Kulturtransfers herauszuarbeiten, für letzteren muß der Rahmen für das transkulturelle Handeln i.S. der involvierten Kulturlandschaften abgesteckt werden.

Für den Wissens- und Kulturtransfer, für die Informationsverarbeitung im Translationsprozeß kann rein empirisch folgende Vorgangsweise skizziert werden:

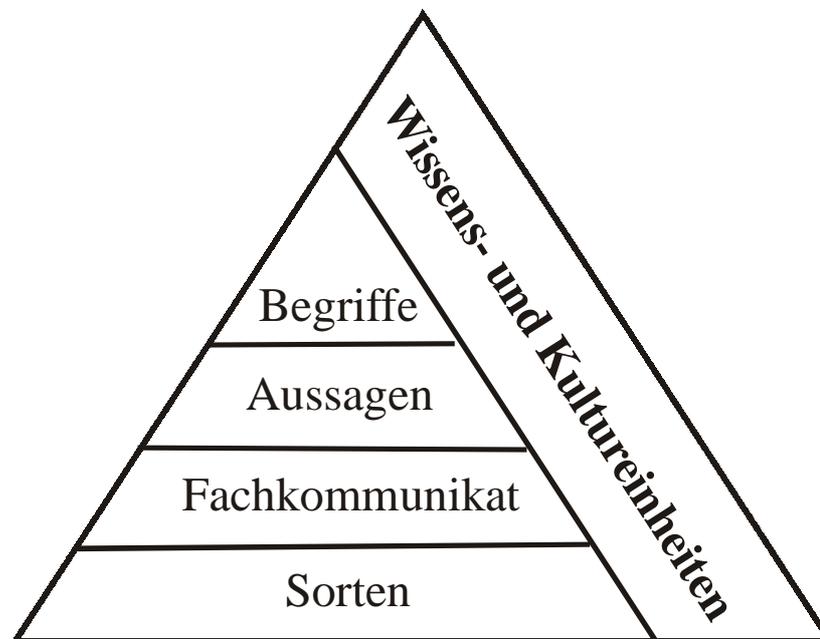
- Erkennen der einzelnen Wissens- und Kultureinheiten im Fachkommunikat (Ausgangstext),
- Selektieren und Verarbeiten der Einheiten aufgrund des Informationsauftrages,
- Verknüpfen der Einheiten zu Aussagen sowie
- zielgerichteter und pragmatisch geleiteter Aufbau einer adäquaten Wissensstruktur im Zieltext

In dieser groben Prozeßdarstellung, deren einzelne Punkte bereits Gegenstand spezifischer translationswissenschaftlicher Untersuchungen geworden sind, liegt der Aspekt des transkulturellen Handelns implizit an mehreren Stellen verborgen: Erkannt werden können kulturelle Einheiten nur dann, wenn eine entsprechende Sensibilisierung vorliegt. Dasselbe gilt für Wissensseinheiten, die nur bei entsprechendem Vorwissen erkannt, selektiert und interiorisiert werden können. Ein entsprechendes neues Fachdokument, das die in Abhängigkeit von pragmatischen Gesichtspunkten gewonnene Wissensstruktur adäquat wiedergeben soll, erfordert das Wissen um Erwartungen, Konventionen und Wissenshorizonte der beteiligten Kulturen.

Soll der Translationsprozeß näher untersucht werden, müssen auch die einzelnen Einheiten, die zum Gegenstand translatorischen Handelns werden, beschrieben werden können.

Übersetzungseinheiten

Die Sprachwissenschaft und die dadurch beeinflusste erste Übersetzungswissenschaft konzentrierten sich zunächst auf die traditionellen Sprachbeschreibungsebenen. Stolze (1999: 23) zählt als Parameter zur Beschreibung von Fachtexten folgende Ebenen auf: Phoneme, grammatische Morpheme, Lexeme, Syntagmen-Sätze, Texte, Textsorten, Kultureme. Im Unterschied zur älteren Linguistik sind hier die Ebene der Textsorten und die Ebene der Kultureme mit berücksichtigt. In einer kognitiven Sicht bzw. in der Auffassung von Übersetzen als einem Kultur- und Wissenstransfer müssen die einzelnen Einheiten im Rahmen einer semiotisch offenen Betrachtungsweise gesehen werden. Diese schließt an die oben erwähnten Definitionen von Fachkommunikation an und wird in Anlehnung an die von Stolze (1999: 23) angeführte Pyramide folgendermaßen dargestellt.



Begriffe stellen die unmittelbaren Träger von Fachwissen in einfacher Form (Objekte, Aktionen, Sachverhalte u.ä.) dar. Aussagen verknüpfen einzelne Begriffe zu komplexeren Formen von Fachwissen (Sachverhalte, Bewertungen, Urteile, Zusammenhänge u.ä.). Der Übergang von einzelnen Begriffen, die z.B. einen Sachverhalt widerspiegeln, zu Aussagen ist fließend. Jeder Begriff, der in ein System eingliedert ist, beinhaltet implizit Relationsaussagen, die ihn in Beziehung zu den anderen Begriffen des Systems setzen: Ebenso nahtlos gestaltet sich der Übergang von Aussagen zu größeren Einheiten, die wir hier in Anlehnung an die oben erwähnte Definition Pichts (1995) Fachkommunikate nennen möchten, um ihren umfassenden semiotischen Charakter zu unterstreichen. Gattungen von Fachkommunikaten nach bestimmten Kriterien werden als Sorten bezeichnet.

Auf allen vier Ebenen wird spezifisches Wissen vermittelt. Die Präzision, mit der sich einzelne Wissensseinheiten umgrenzen lassen, nimmt von den Begriffen zu den Fachkommunikatssorten ab. Umgekehrt steigt die Komplexität des vermittelten Wissens von den Begriffen (einfaches

Wissen) bis hin zu den Fachkommunikaten und ihren Arten (komplexes multidimensionales Wissen) an.

Alle vier Ebenen unterliegen unabhängig voneinander dem kulturellen Einfluß: Begriffe können in einzelnen Kulturräumen unterschiedlich ausgeprägt werden, bestimmte Aussagen wiederum können in einzelnen Kulturen eine unterschiedliche Gewichtung haben oder gänzlich verboten werden, während Fachkommunikate in Abhängigkeit vom Fachgebiet international angeglichen sein können oder aber starken lokalen Ausprägungen unterliegen.

Anhand eines kurzen Fachtextes möchten wir nun die bisherigen Ausführungen veranschaulichen. Es handelt sich bei dem folgenden kurzen Text um einen Auszug aus Prunc (1997: 117):

Durch den expliziten Skopos sind alle Relationen zwischen Ausgangs- und Zieltext festzulegen, die von einem anzunehmenden impliziten Skopos abweichen. Der explizite Skopos ist in einem kooperativen Translationsmodell *per definitionem* deklarationspflichtig.

Die explizite Skoposdeklaration ergibt sich aufgrund des Loyalitätsprinzips aus der ethischen Perspektive des translatorischen Handelns. Allerdings gibt es auch rein praktische und pragmatische Motive für die Offenlegung des Skopos. Mit der Skoposdeklaration schützt sich der Translator vor ungeRechtfertigten Vorwürfen und Handlungsansprüchen. Die Skoposdeklaration ist also – vom berufspraktischen Aspekt betrachtet – ein Akt des Selbstschutzes. Sie sollte wenigstens in allen Grenzfällen zu den Selbstverständlichkeiten translatorischen Handelns im Rahmen eines kooperativen Modells zählen.

Für diesen kurzen Fachtext aus der Translationswissenschaft nehmen wir einen hypothetischen Übersetzungsauftrag in das Italienische an. Die zentralen Wissensseinheiten liegen in diesem kurzen Textausschnitt in den Begriffen: Skopos, kooperatives Translationsmodell, Loyalitätsprinzip und translatorisches Handeln. Wie auch in vielen anderen Disziplinen wurden in der Translationswissenschaft diese Begriffe von bestimmten Autoren geprägt, anschließend von anderen übernommen oder abgelehnt: So wurde z.B. das Loyalitätsprinzip von Nord geprägt, von Vermeer z.T. kritisiert, von Prunc übernommen; der Skoposbegriff wurde von Reiss/Vermeer eingeführt, er begründete eine eigene funktionale Schule, die von anderen Autoren wie Newmark, Koller et.al. abgelehnt wird.

Fachbegriffe unterliegen konstantem Wechsel, Änderungen und Neudefinitionen. Denkmuster, die sich ausbreiten und dabei immer wieder angepaßt und verändert werden, sind zugleich Gegenstand des Kommunikationsprozesses und Objekte, die im Kommunikationsprozess zwar weitergegeben, aber auch verändert werden können. Daneben bestimmt natürlich auch die Textfunktion und die Textsorte sowie der Translationsauftrag den Translationsprozeß, auf die aber an dieser Stelle wegen der Kürze des Beispiels nicht weiter eingegangen werden kann.

Der Translator fungiert hier als Mittler. Ihm muß die Kenntnis um die Fachbegriffe und ihre Entwicklung bewußt als Wissenshintergrund vorliegen. Außerdem sollte er die Rezeption dieser Begriffe in der italienischen Scientific Community und damit bereits bestehende Übersetzungen kennen.

Fachübersetzung

Nach den bisherigen Ausführungen kann die Fachübersetzung anhand der besprochenen Parameter näher definiert werden als eine

- (1) skoposabhängige

- (2) Exteriorisierung von
- (3) fachspezifischen Kenntnissystemen und kognitiven Prozessen,
- (4) die aus einem Informationsangebot selektiert, gewichtet und interiorisiert wurden,
- (5) mit dem Ziel diese in einem anderen Sprach- (interlingual) und
- (6) Kulturraum (transkulturell)
- (7) vor dem Hintergrund des globalen Rahmens (Interkultur) zu verbreiten

Fachübersetzung unterliegt natürlich ebenso den allgemeinen Voraussetzungen wie jede andere Art von Translation und ist daher primär vom Skopos bzw. dem definierten Übersetzungszweck determiniert. Das Spezifikum des fachlich determinierten Wissenshintergrundes stellt jedoch die Fachübersetzung in den Rahmen der Fachkommunikation. Als solche dient sie durch die Erstellung eines neuen Fachkommunikats in einer anderen Sprache und Kultur in Anlehnung an Hoffmann der Exteriorisierung von fachspezifischen Kenntnissystemen und kognitiven Prozessen. Im Translat werden fachliche Inhalte einem neuen Leserkreis zugänglich gemacht. Welche Inhalte und in welcher Form hängt zwar primär vom Übersetzungszweck ab, resultiert aber auch aus anderen Faktoren; so können z.B. die spezifischen Vorkenntnisse des Übersetzers eine differenzierte Aufnahme des im Ausgangstext dargestellten Fachwissens bedingen. Außer Zweifel steht jedoch, daß der Übersetzer zur Erstellung eines adäquaten Zieltextes, die einzelnen Elemente aus dem Ausgangstext gewichtet und selektiert. Niemals handelt es sich dabei um eine automatische Wiedergabe aller Elemente, die im Ausgangstext vorkommen; eine solche Vorgangsweise würde die Erstellung eines skoposgerechten Zieltextes gar nicht zulassen.

Der Zieltext erfüllt seine Funktion in einem anderen Sprach- und Kulturraum. Aus einem in den Fachdiskurs eingebetteten Kommunikationsakt entsteht ein neuer Kommunikationsakt, dem eingebettet in einen anderen Sprach- und Kulturraum nun eine eigenständige Aufgabe zukommt: „Definiert man die Fachübersetzung als ‚intersprachliche Fachkommunikation‘ wird wie schon angedeutet, aus dem Kommunikat in einer Sprache ein Fachtranslat in der anderen“ (Picht 1995: 41).

Kulturlandschaften

Der Übersetzer erfüllt die Funktion eines Mittlers, der Unterschiede und Gemeinsamkeiten der involvierten Kulturräume kennt und auch berücksichtigt. Der Translator arbeitet quasi als Gärtner mit verschiedenen Kulturlandschaften, wobei er beim Umsetzen jeweils nach den besten Bedingungen und den der Umgebung angepaßten besten Dünger für das Gedeihen seines Pflänzchens sucht.

Nach den oben erwähnten allgemeinen Definitionen von Kultur müssen diese Erkenntnisse nun auf die einzelnen Fachbereiche angewendet werden. Fachbereiche und einzelne Disziplinen können nicht als Subsysteme einzelner nationaler Kulturen gesehen werden. Legen wir unseren Überlegungen die allgemeine Kulturdefinition Sperbers zugrunde, läßt sich ein bestimmtes Fachgebiet vielmehr als die Summe aller darin dauerhaft verbreiteten Repräsentationen auffassen. Für jede einzelne Disziplin gilt es herauszufinden, in welchem Verhältnis sich diese Summe an Repräsentationen zu den traditionell definierten Nationalkulturen verhält. Sind einzelne fachliche Auffassungen in einer oder mehreren Nationalkulturen nicht vertreten? Bestehen zwischen den Fachleuten eines Bereichs starke Schwankungen in Hinblick auf den individuellen Bestand an Repräsentationen oder herrscht eine starke Nivellierung vor?

Der Beispieltext aus der Translationswissenschaft kann dies verdeutlichen. Obwohl die Translationswissenschaft von ihrem Gegenstand her keine kulturspezifischen Einschränkungen aufweist wie z.B. die Rechtswissenschaft mit den nationalen Rechtsordnungen, ist es auch hier zu besonderen Ausprägungen in einzelnen Kulturräumen gekommen. Der zitierte Text ist einer bestimmten Richtung der Translationswissenschaft zuzuordnen, die vorwiegend im deutschsprachigen Raum entstanden und angesiedelt ist. Wir können daher von einem kulturspezifisch geprägten fachlichen Hintergrund sprechen, der im Ausgangstextes repräsentiert wird.

Für den angenommenen hypothetischen Übersetzungsauftrag, einer Übersetzung ins Italienische, sind daher zwei getrennte Kulturbereiche anzunehmen: Die funktionale deutsche Translationswissenschaft und ein ebenso kulturspezifisch geprägter „Infospace“ der Adressaten des Zieltextes, die italienische Forschungs-Community. Von einer sogenannten „third culture“ bzw. einer Interkultur – im Sinne fachlicher oder kultureller Räume, die sich aufgrund gemeinsamer Merkmale herausgebildet haben und quer bzw. zusätzlich zu den traditionellen nationalen Kulturen entstanden sind (wie z.B. Medizin, viele Naturwissenschaften) - kann im Zusammenhang mit der Translationswissenschaft nicht gesprochen werden.

Damit schließt sich der Bogen zur Frage nach der Definition von Kultur. Der Kulturbegriff muß sehr allgemein definiert werden, um in der Folge einzelne Kulturräume abgrenzen zu können. So skizziert Knapp (1999: 21) folgende Teilbereiche bzw. Schemata von Kultur: "So lassen sich auf verschiedenen Kooperationsebenen in der Wirtschaft jeweils verschiedene handlungs- und deutungsleitende Schemata unterscheiden, die, je kürzer die Kooperationszeit und je heterogener die Kooperationspartner, umso schwieriger zu antizipieren sind:

Ebenen der Kooperation	Schema-Ebenen
Individuen/Arbeitsplatz	Individuelle Schemata
Projektgruppen/Projekte	Team-Kulturen
Abteilungen/Task Forces	Funktionskulturen
Unternehmen/Joint Ventures	Organisations-Kulturen
Nationale Ökonomien/Kooperationsverträge	National-Kulturen
Global Alliances/Weltwirtschaft	Universale Schemata"

Kultur wird damit zu einem dynamischen Begriff, der sich jeweils von universalen Schemata herunterbecken läßt bis auf individuelle Schemata.

In naturwissenschaftlichen und medizinischen Fachgebieten ist es bereits zu einer breiten Homogenisierung gekommen, wobei Translation ihre Funktion des Vermittelns zwischen unterschiedlichen Kulturräumen verliert und zu einer vereinfachten Form herabgestuft wird, die Prunc (2000) als „homologe Translation“ bezeichnet: „In kulturell bereits homogenisierten Settings, wie z.B. bei internationalen Fachkongressen, kann homologe Translation auch als Medium der Kommunikation dienen [...] Die kognitive Aufarbeitung des Zieltextes wird in diesem Fall nämlich durch die fachspezifisch identische kognitive Umwelt, die homogenisierte Diakultur der Kongreßteilnehmer, die international stereotypisierte Fachsprache und die Kopräsenz der nicht sprachlichen semiotischen Systeme im Rahmen des Hypertexts Kongreß (Pöchhacker 1994) erleichtert.“ (Prunc 2000: 28). Wenn Kongresse als eine Art Hypertext aufgefaßt werden, kann in Weiterführung dieser Analogie der gesamte Fachbereich als eine Art Kultur aufgefaßt werden, da die genannten Spezifika der kongressualen Kommunikation ebenso für die Fachkommunikation in einem Bereich gelten, in die vorhandenen begrifflichen Repräsentationen weitgehend ident sind. Die „homologe Translation“ wird damit zu einer zwar interlingualen aber *intrakulturellen* konventionalisierten Interaktion und erfüllt damit nicht mehr die in der oben zitierten

Definition von Translation desselben Autors genannten Merkmale. Fachbereiche mit einem internationalen Interaktionsfeld und homogenisierten Inhalten können damit einen eigenen spezifischen Kulturraum bilden.



Auf lokaler Ebene bilden sich kulturspezifische Informationsbereiche aus, die mehr oder weniger zu global übergreifenden Bereichen beitragen und in diese einfließen können. Im Rahmen der Globalisierung ist es eine der Hauptaufgaben des Translators, der selbst einer lokal geprägten Umgebung angehört, den Rahmen für seine Aktivität einzuschätzen und abzustecken: Handelt es sich bei den am Kommunikationsprozeß beteiligten Interaktionspartnern a) um ein- und dieselbe Kultur bzw. um einen homogenen Fachbereich (z.B. Medizin), oder handelt es sich dabei b) um einen Kommunikationsakt, der aus einem lokalen Infospace heraus ein Zielpublikum in einem anderen lokal geprägten Infospace erreichen soll (z.B. Rechtswissenschaften), oder c) um eine Verknüpfung konsensualer globaler Inhalte mit partiell immer noch lokal differierenden Überzeugungen (z.B. Translationswissenschaft)?

Betont werden muß an dieser Stelle wiederum die Bedeutung einer engen Verbindung von Fachwissen mit Kulturraum, deren Kenntnis für den Fachübersetzer bzw. für jede Art von erfolgreicher transkultureller Fachkommunikation unabdingbar ist.

Literaturliste

Beck, Ulrich (1999): Was ist Globalisierung. Irrtümer des Globalismus - Antworten auf Globalisierung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bolten, Jürgen (Hg.) (1999): Cross Culture - Interkulturelles Handeln in der Wirtschaft. Sternenfels: Wissenschaft & Praxis.

Chesterman, Andrew (1997): Memes of Translation. The Spread of Ideas in Translation Theory. Amsterdam: John Benjamins.

Chesterman, Andrew (2000): Memetics and Translation Studies. In: Norwegian School of Economics and Business Administration (Hg.): SYNAPS. Bd.Nr. 5(2000). Bergen: 1-17.

Dennett, Daniel C. (1996): Darwin's Dangerous Idea. Oxford: Penguin Paperbacks.

Hoffmann, Lothar (1993): Fachwissen und Fachkommunikation. Zur Dialektik von Systematik und Linearität in den Fachsprachen. In: Bungarten, T. (Hg.): Fachsprachentheorie. Bd.Nr. 2. Tostedt: Attikon. 595-617.

- Knapp, Karlfried (1999): Interkulturelle Kommunikationsfähigkeit als Qualifikationsmerkmal in der Wirtschaft. In: Bolten, Jürgen (Hg.): *Cross Culture - Interkulturelles Handeln in der Wirtschaft*. Sternenfels: Wissenschaft und Praxis. 25-42.
- Lash, Scott (1999): *Another Modernity. A Different Rationality*. Oxford: Blackwell.
- Luhmann, Niklas (1994): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lynch, Aaron (1996): *Thought Contagion. How Belief spreads through Society*. New York: Basic Books.
- Nederveen Pieterse, Jan (1995): Globalization as Hybridization. In: Featherstone, M.; Lash, S.; Robertson, R. (Hg.): *Global Modernities*. London: SAGE Publications. 45-68.
- Nirre, Robert: Spatial Discursions: Flames of the Digital and Ashes of the Real. In: Kroker, A. (ed.): *CTHEORY, Technology and Culture*, vol 24, no 1-2, article 92, 13.02.01
- Nord, Christiane (1993): *Einführung in das funktionale Übersetzen*. UTB 1734 Francke.
- Nord, Christiane (1997): Übersetzen - Spagat zwischen den Kulturen?. *TextConText*. Bd.Nr. 11. Heidelberg: 149-161.
- Oksaar, Els (1988): *Kulturemtheorie. Ein Beitrag zur Sprachverwendungsforschung*. Göttingen: Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften in Kommission beim Verlag Vandenhoeck&Ruprecht.
- Picht, Heribert (1996): Fachkommunikation - Fachsprache. In: Budin, Gerhard (Hg.): *Mehrsprachigkeit in der Fachkommunikation*. Bd.Nr. 1. Wien: TermNet. 27-45.
- Prunc, Erich (1997): *Translationskultur. Versuch einer konstruktiven Kritik des translatorischen Handelns*. *TEXTconTEXT*. Bd.Nr. 11 = NF 1. Heidelberg: 99-126.
- Prunc, Erich (2000): *Vom Tarnlationsbiedermeier zur Cyber-translation*. *TEXTconTEXT*. Bd.Nr. 14.1 = NF 4.1. Heidelberg: 3-74.
- Reich, Robert B. (1993): *Die neue Weltwirtschaft: das Ende der nationalen Ökonomie*. Frankfurt/M; Berlin: Ullstein.
- Reiß, K.; Vermeer, H. (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer.
- Roberston, Roland (1999): *The Contemporary Debate About Globalization and Globality: Pivotal Issues*. Keynote speech at the 4th Biannual Austrian Conference on Contemporary History '99, May 28th, Graz, Austria. Graz:
- Robertson, Roland (1995): *Glocalization: Time - Space and Homogeneity - Heterogeneity*. In: Featherstone, M.; Lash S.; Robertson, R. (Hg.): *Global Modernities*. London - Thousand Oaks - New Delhi: Sage Publications. 25-44.
- Sperber, Dan (1996): *Explaining Culture: A Naturalistic Approach*. Oxford: Blackwell Publishers.
- Stolze, Radegundis (1999): *Die Fachübersetzung. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Studienbücher.
- Vermeer, H.; Witte, H. (1990): *Mögen Sie Zistrosen? Scenes & frames & channels im translatorischen Handeln*. Heidelberg: Julius Groos.
- Virilio, Paul (1980): *Geschwindigkeit und Politik. Ein Essay zur Dromologie*. Berlin: Merve.